

Leseprobe

Jörg Zimmer

# Dialektik der Gegenwart

Grundprobleme ihrer Begründung

AISTHESIS VERLAG

---

Bielefeld 2023

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2023

Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld

Lektorat: Hanns-Martin Rüter, Aisthesis Verlag

Satz: Germano Wallmann, [www.geisterwort.de](http://www.geisterwort.de)

Druck: docupoint GmbH, Magdeburg

Alle Rechte vorbehalten

Print ISBN 978-3-8498-1901-9

E-Book ISBN 978-3-8498-1902-6

[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	7
Einleitung	
Gegenwart denken. Ein Versuch über die Dialektik .....	9
I Grundgedanken. Hegel und das Problem der Dialektik .....	16
Dialektik als Theorie des Widerspruchs .....	16
Die Substanz als Subjekt .....	21
Dialektik als spekulative Philosophie: ‚Das Wahre ist das Ganze‘ .....	27
Gegenständliche Tätigkeit: Hegelkritik beim frühen Marx .....	32
II Die Präsenz des Seins .....	37
Das Feld der Erfahrung: Die Priorität des Raums vor der Zeit .....	38
Sein als Gegenwart .....	43
Gegenstand der Intuition: Der Spiegel als notwendige Metapher .....	48
III Reflexionsverhältnisse .....	54
Der transzendente Sinn der Reflexion .....	55
Hegels Begriff der Reflexion .....	60
Die logische Struktur der Reflexion und ihre Aufhebung in das gegenständliche Reflexionsverhältnis der Gegenwart .....	64
IV Strukturen der Negativität .....	69
Die Wirklichkeit des Scheins .....	70
Möglichkeit in Prozessen und Kompossibilität: Konstellationen der Gegenwart .....	74
Dialektik der Grenze: Problem und Horizont der Totalität .....	80

V	Theorie und Praxis I: Priorität des Ethischen .....	86
	Die exzentrische Situation des Menschen als materiales Apriori der Praxis .....	86
	Situationsethik und Begriff der Freiheit .....	90
	Dialektik des Wertbegriffs .....	100
VI	Theorie und Praxis II: Primat des Politischen .....	105
	Kategoriale Aspekte der Kritik der Politischen Ökonomie .....	105
	Politik als Ordnung der Kompossibilität .....	118
VII	Den Augenblick festhalten: Das Kunstwerk in der Gegenwart .....	130
	Die evozierende Funktion des Kunstwerks und das Konzept der ästhetischen Wirkung .....	132
	Reflexionsgehalt und Bedeutungsverlust der Kunst: das Problem des Realismus .....	138
	Die Bilderwelt der Gegenwart .....	143
	Ästhetik als Theorie der Emanzipation der Sinne .....	151
	Schluss: Dialektik als begreifendes Denken .....	156
	Die Theorieform der Philosophie: Staunen, Zweifeln, Begründen .....	156
	Begreifendes Denken .....	161

Häufig zitierte Werkausgaben:

- HW Hegel, G. W. F.: Hauptwerke in sechs Bänden (nach der historisch-kritischen Ausgabe). Hamburg 1999
- W Hegel, G. W. F.: Werke. Auf der Grundlage der Werke von 1832-1845 neu edierte Ausgabe. Redaktion Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel. Ffm. 1969 ff.
- MEW Marx-Engels-Werke, Berlin 1956 ff.

## Vorwort

Den Grundgedanken der folgenden Studie habe ich zum ersten Mal vor zwanzig Jahren in einem Aufsatz vorgetragen, in dem es um die Widerspiegelungstheorie von Hans Heinz Holz ging.<sup>1</sup> Ich behandelte das Problem der Gegenwart im Kontext dialektischer Theorie also zunächst als einen Aspekt der Widerspiegelungstheorie. In den Schlussbemerkungen zu dieser Debatte schrieb Holz damals: „Insofern hat Jörg Zimmer recht, wenn er der Gegenwart in emphatischem Sinn – Präsenz als Zeitdimension und als Anwesenheit – einen genuinen ontologischen Status zuerkennt, der sich nicht im Strom der Zeit auflöst. (...) Aus dieser richtigen Einsicht hat Zimmer ein Konzept entwickelt, das ein weiterführendes Programm enthält. Indem er die Intensität der Gegenwart voll und uneingeschränkt als das Sein selbst annimmt, kann er versuchen, die Zeitlichkeit und Geschichtlichkeit der Seienden aus der Verfassung des Jetzt entspringen zu lassen, also im Begriff der absoluten Gegenwart die Dialektik von Hier und Dort, von Jetzt und Dann und damit den Zukunftsmodus zu verankern. Damit rückt der Seinsmodus der Möglichkeit ins Zentrum der Ontologie, in den die Extensionalität der Zeit intensional zurückgenommen werden kann. Wenn in der Spiegelung sich die Struktur der Komplementarität von Extensionalität und Intensionalität (als Aspekten des Seins) präzise abbildet – was ich annehme und was allerdings noch durch weitere Analysen erhärtet werden muss –, dann hat Zimmer mit der ‚Dialektik der Gegenwart‘ eine wesentliche Perspektive des Widerspiegelungs-Theorems in den Blick gebracht.“<sup>2</sup>

Ein ‚Programm‘ war mit dem Aufsatz in der Tat formuliert, von einem ausgearbeiteten ‚Konzept‘ jedoch konnte damals noch keine Rede sein. Die ‚Dialektik der Gegenwart‘, die ich dann in den darauffolgenden Jahren nicht zuletzt durch die Ermutigung meines Lehrers in vielen Aspekten auszuarbeiten begann (die vielen Hinweise, die ich in der vorliegenden Studie auf eigene Vorarbeiten gebe, sollen diesen systematischen Problemzusammenhang meiner philosophischen Arbeit

---

<sup>1</sup> Vgl. Jörg Zimmer, „Die Präsenz des Seins. Dialektik der Gegenwart in der Widerspiegelungstheorie“. In: *Topos. Internationale Beiträge zur dialektischen Theorie*, Bd. 19 (2002), S. 11 ff.

<sup>2</sup> Hans Heinz Holz, „Bemerkungen zum Schluss – keine Schlussbemerkungen“. In: *Topos* 19 (2002), S. 93 f.

transparent machen), hat sich zu dem entwickelt, was ich mit dem schönen Ausdruck Hans Blumenbergs eines meiner ‚Lebensthemen‘ nennen möchte. Ich beanspruche mit den folgenden Untersuchungen nicht, eine systematisch durchgearbeitete Theorie der Dialektik zu entwickeln, sondern lediglich, das Problem einer ‚Dialektik der Gegenwart‘ *als Problem* systematisch durchgearbeitet vorzustellen. Der Leser wird in diesem Buch nur wenig über die klassischen Fragen der Philosophie der Gegenwart erfahren: Zeit und Ewigkeit, Probleme um den Begriff des ‚kairos‘ und überhaupt religionsphilosophische Fragen werden allenfalls am Rande behandelt. Im Zentrum steht die systematische Frage, wie die Grundprobleme der Dialektik vom Standpunkt der Gegenwart aus innovativ reformuliert werden können.

Dieses Buch hat mich über viele Jahre begleitet, und daher haben auch viele Menschen auf seine Entstehung eingewirkt, denen ich zu Dank verpflichtet bin. Ich möchte es jedoch meiner immer gegenwärtigen Freundin Youn Ji-Young widmen. Sie ist unmittelbar vor dem Beginn der Niederschrift nach kurzer, schwerer Krankheit verstorben. Sie hat nach einem Studium der Koreanistik in ihrer Heimat, nach vielen Jahren eines Lebens in Katalonien, bei mir nochmals studiert. So haben wir uns kennengelernt. Wir sind nach dieser Studienzeit Freunde geworden, und Ji-Young hat aus ihrer Kenntnis der fernöstlichen Kulturen in unseren Gesprächen viel zu meinem Verständnis der Gegenwart beigetragen. Unsere gemeinsame Sprache war weder ihre noch meine Muttersprache, sondern Katalanisch, die Sprache des Landes, in dem wir beide als Migranten lebten. So entstand eine besondere Verbundenheit zwischen uns, und in viele Gedanken, die dieses Buch enthält, sind dankbare Erinnerungen an Ji-Young eingegangen. Sie wird mir immer gegenwärtig bleiben. Ich erinnere mich noch an das lange Gespräch, das wir über eine Widmung führten, die Hans Heinz Holz mir in mein Exemplar seines Buches ‚Widerspruch in China‘ schrieb. Diese Worte fassen alles zusammen, worum es mir in diesem Buch zur Dialektik geht:

*Am Ursprung der Widerspruch:  
Am Einen das Andere  
Aus dem Jetzt die Zeit.*

Girona, im Februar 2023

Jörg Zimmer

## Einleitung

### Gegenwart denken. Ein Versuch über die Dialektik

Menschliche Grunderfahrungen finden ihren frühen Ausdruck im Mythos und die Entfaltung ihrer Bedeutungslatenzen in seiner Gestaltung in Kunst und Literatur. Der Mythos von Narziß und Echo in der Form, in der ihn Ovid gestaltet hat, ist ein solcher Ausdruck der Urerfahrung der Spiegelung als einer Erfahrung, in der nicht nur, wie bis heute oft einseitig hervorgehoben, der Selbstbezug des Menschen, sondern auch das Strukturganze der Spiegelung sich darstellt.<sup>3</sup> Er erzählt jedoch nicht nur den Mythos der Erfahrung der Spiegelung, sondern auch die Geschichte des Verhältnisses zweier Modi der Rückkoppelung: Ovid haben wir den Einfall zu verdanken, „akustischen und optischen Reflex zu kontrastieren“.<sup>4</sup> Echo steht für das asynchrone Reflexionsverhältnis: Sie kann nie als Erste sprechen, muss warten und kann nur reagieren. Von den Worten, die sie ansprechen, kann sie immer nur *fragmentarisch* die letzten wiedergeben, oder, ins Prinzipielle der Sinnesmodalitäten gefasst, könnte man mit Hans Blumenberg sagen: „Das Auge kann *suchen*, das Ohr nur *warten*.“<sup>5</sup> Während die Spiegelung des Narziß einen notwendigen Selbstbezug zum Ausdruck bringt, beschreibt der Dichter in Echo die Form des notwendigen Fremdbezugs, der eines der beiden Momente des einen Reflexionsverhältnisses ist und hier sozusagen in verteilte Rollen zerlegt wird. Der stimmliche Reflex trägt den Index der Zeitlichkeit, als Klage, aber eben auch als Erwartung, wie Echos Antworten auf Narziß zeigen. Die Spiegelung des Narziß dagegen reflektiert die unmittelbare Präsenz und Gegenwart eines Ganzen, das allerdings nur im Augenblick der Spiegelung da ist, nicht nachklingt, sondern vollkommen und augenblicklich verschwindet.

In Echo bildet Ovid die diachrone Dimension der Negativität aus, deren andere, synchrone Dimension die Spiegelung ist. In der Spiegelung ist alles Gegenwart und nichts als Gegenwart. Echo dagegen bleibt der Zugang zur Gegenwart verschlossen:

---

<sup>3</sup> Zu dieser Interpretation des Mythos vgl. Joachim Schickel, *Ovid. Die Sinnlichkeit des Spiegels*, Stuttgart 1975, S. 31 ff.; zur Interpretationsgeschichte A.-B. Renger (Hg.), *Mythos Narziß. Texte von Ovid bis Jaques Lacan*, Leipzig 1999.

<sup>4</sup> Schickel, a. a. O., S. 39.

<sup>5</sup> Hans Blumenberg, „Licht als Metapher der Wahrheit“. In: *Ästhetische und metaphorologische Schriften*, Ffm. 2001, S. 163.

denn aller Klang ist Wiederhall. Vielleicht ist die Komplexität und Dichte dieser Phänomene als Ganzes nur poetisch evozierbar: Die Spiegelung enthält notwendig Distanz und Entzweiung, gibt aber ein Ganzes und Gegenwärtiges, während das Echo als Resonanz zwar unmittelbar eingeht, mit dem Ohr des Rufenden verschmilzt, aber zum Ergebnis eine unüberbrückbare Distanz und Ferne hat, die sich deshalb in melancholischer Klage zum Ausdruck bringt. Ovid zeigt, dass diese beiden Dimensionen der Negativität nicht kongruent aufeinander abbildbar sind, sich gegenseitig nicht erreichen und daher in ihrer Komplementarität begriffen werden müssen.

An einer Stelle wird die Vieldeutigkeit der gesamten Erzählung besonders deutlich: „Leichtgläubiger! Was hascht du umsonst nach einem flüchtigen Trugbild? Was du ersehnt, ist nirgends; wende dich ab, und, was du liebst, ist verschwunden. Das da, was du siehst, ist dein Spiegelbild, ein Schatten ohne eigenes Ich. Er kommt mit dir, bleibt und wird gehen, wenn du zu gehen vermöchtest.“<sup>6</sup> Im unnachahmlichen Rythmus der metrischen Gestaltung Ovids lautet der entscheidende Satz: *credule, quid frustra simulacra fugacia captas?* Man kann diese Stelle wie einen Palimpsest lesen: Auf der inhaltlichen Ebene bezieht sich der Text auf die Täuschung über die Realität des Bildgehaltes (Narziss erkennt noch nicht, dass er nicht einen Anderen, sondern sich selbst im Spiegel erblickt). Auf der formalen Ebene bezieht sich die Anrede auf die Struktur und das Wesen des Spiegelbildes selbst: Es geht nicht nur um die *Präsenz*, sondern auch um die *Flüchtigkeit* des Spiegelbildes. Es ist nur im Verhältnis der Spiegelung da, gibt nicht die Wirklichkeit, sondern ihre virtuelle Erscheinung, die selbst ‚nirgends‘ ist, aber überall alles gibt, *solange das Verhältnis besteht*. Echo dagegen kann den Augenblick nicht festhalten, ihm keine Dauer geben: Klang und Wiederhall verklingen unaufhaltsam.

Ovid zeigt durch den Kunstgriff der Selbstspiegelung, dass sich in der Spiegelung des Bewusstseins immer sein Anderes *und* es selbst als Bild zeigt. Auf der formalen Ebene evoziert das poetische Bild der Spiegelung den transzendentalen Schein der Priorität des Bewusstseins und macht ihn so durchschaubar<sup>7</sup>: Der Umstand, dass der Wirklichkeit nur im Spiegelbild habhaft zu werden ist, bedeutet nicht, dass Sein als reines Korrelat der Bewusstseinstätigkeit aufgefasst werden muss: Es scheint nur so, dass man in jedem Spiegelbild nur sich selbst erkennt; tatsächlich sieht man immer

<sup>6</sup> Ovid, *Metamorphosen* III, 432-437. Herausgegeben und übersetzt von Gerhard Fink, Düsseldorf/Zürich 2003, S. 137 (die gesamte Erzählung von Narziss und Echo ebd., III 339-510).

<sup>7</sup> Schickel hat auf die für eine doppelte Bedeutungsebene des Mythos wichtige Konjekturen im Ovid-Kommentar von Heinsius hingewiesen (Schickel, a. a. O., S. 37 f.). Danach könnte das berühmte *Iste ego sum* auch als *In te ego sum* gelesen werden und gäbe dann den Blick auf die Auflösung der transzendentalen Täuschung frei: *In te ego sum! Sensi; nec me mea fallit imago*. Das Bild täuscht nicht länger, weil begriffen ist, dass Ich eben nur im Bild, das ein *gegenwärtiges Verhältnis* ausdrückt, Ich ist. Insofern gibt die Konjekturen den Blick auf die *präsentische Natur* des Reflexionsverhältnisses frei.



beides, sich selbst als spiegelnde Perspektive und das entsprechend Bespiegelte. Man sieht immer *das gegenwärtige Verhältnis*, und in der Auflösung dieses Verhältnisses verschwindet nicht die bespiegelte Wirklichkeit, sondern ihr gegenwärtiges Bild.

Im Licht solcher Erkenntnis bekommt der von der Gegenwart gebannte Narziß wieder Stimme, und Echo kehrt zurück. „Wehe“, ruft sie ihm nach, und sein im Bewusstsein der Vergänglichkeit alles in der Gegenwart Gegebenen ausgesprochenes „Lebe wohl“ klingt in ihr nach. Auch der Schluss von Ovids Erzählung gibt insofern Aufschluss über die Inkongruenz synchroner und asynchroner Reflexionsverhältnisse: Echo ist der Zugang zur Gegenwart verschlossen, während Narziß als Symbol reiner Gegenwart unfähig ist zu trauern. Die Spiegelung bedeutet punktuelle und absolute Präsenz des Seins, sie ist immer ein gegenwärtiges Ganzes, aber eben in der ebenso absoluten Vergänglichkeit des Bildes. Echo und Narziß verwandeln sich beide in Natur: Das Echo aber bleibt, während die Spiegelung verlischt.

Diese Deutung der Erzählung von Ovid habe ich zuerst in dem genannten Aufsatz zur „Präsenz des Seins“ entwickelt.<sup>8</sup> In diesem Mythos sind *literarisch* alle jene Probleme angesprochen und gestaltet, um die es im Gang *philosophischer Begründung* in den folgenden Untersuchungen geht: Grundproblem ist die Inkongruenz und das Verhältnis von synchroner und asynchroner, von simultaner und ungleichzeitiger Wirklichkeit. Diese Fragestellung von der Gegenwart und ihrer dialektischen Struktur aus zu entwickeln bedeutet, die Prioritäten anders zu setzen als in der klassischen Dialektik: Gegenwart wird nicht mehr primär als Übergang von der Vergangenheit in die Zukunft verstanden, sondern als *Ort* und *Treffpunkt* ausgewiesen, in dem und von dem her sich Vergangenheit und Zukunft als das schlechthin Apräsente allererst erschließen. Dabei ist klar und muss von Anfang an hervorgehoben werden, dass es nicht darum geht, eine Dimension der Negativität gegen die andere auszuspielen: Gegenstand dialektischen Denkens sind Strukturen der Negativität, d. h. sowohl die Einheit von Verhältnissen, die in einer Gegenwart wirklich ist, und die in Prozessen sich vollziehende Veränderung sind selbstverständlich *beide* zusammen Gegenstand dialektischer Theoriebildung, und die Grundfrage des Versuchs, Dialektik von der Gegenwart her zu denken und zu begründen, ist vielmehr, wie diese beiden Dimensionen der Negativität, der Zusammenhang des Wirklichen und seine Prozessualität, vom Strukturorganen der Gegenwart her anders ins Verhältnis gesetzt werden können als dies in der Theoriegeschichte der Dialektik bisher geschehen ist. Denn die Akzentuierung der Prozessualität, die in der Geschichte der Dialektik dominant gewesen ist, bedeutet eine systematische Vorentscheidung der Frage, ob Gegenwart primär als Übergang oder Treffpunkt der Zeitmodi zu begreifen ist. Und der Versuch, dieses Verhältnis von der Simultaneität des Jetzt zu denken, bedeutet,

---

<sup>8</sup> Zimmer, „Die Präsenz des Seins“, a. a. O., S. 13-17.

Gegenwart gegenüber der Historizität nicht länger als transitorischen Augenblick auf dem Weg zu einem Ziel zu betrachten, sondern ihr ein eigenes Existenzrecht auszuweisen.

Obwohl dialektische Denkstrukturen in der Geschichte der Metaphysik von Anfang an nachzuweisen sind<sup>9</sup>, gibt es Dialektik als Methode, d. h. als Reflexion auf das Verhältnis endlicher Verstandesaussagen zu Strukturen der Vernunft erst seit 250 Jahren. Kant bestimmte sie in der ‚Kritik der reinen Vernunft‘ als *Logik des Scheins*, als *kritische Methode* also, um den Schein aufzudecken, in den die Vernunft sich verwickelt, wenn sie beansprucht, über den Bereich der Erfahrung hinaus erfahrungstranszendente Sachverhalte zu denken. In dieser Perspektive ist (transzendente) Dialektik Metaphysikkritik geworden. Diese Bedeutung der Dialektik als Kritik ist in beinahe allen Theorieprojekten im 20. Jahrhundert leitend geblieben, die mit dem Anspruch auf Emanzipation verbunden waren: sie wirkt beim frühen Lukács in ‚Geschichte und Klassenbewusstsein‘ ebenso wie in – hier sogar explizit im Titel – Sartres ‚Kritik der dialektischen Vernunft‘ oder Adornos ‚Negative Dialektik‘. So verdienstvoll diese Werke und Theorietraditionen in vielerlei Hinsicht auch sind – sie können für den hier vorgelegten Versuch, eine ‚Dialektik der Gegenwart‘ zu entwerfen, insofern nicht anschlussfähig sein, als sie alle in der Nachfolge Kants Dialektik als Metaphysikkritik und näher als Ontologiekritik verstehen. Ein Grundgedanke der vorliegenden Untersuchungen jedoch ist es gerade, Dialektik als ein onto-logisches Modell aufzufassen, mit dem nicht nur die Relationalität in den Begriff des Seins aufgenommen werden soll, sondern diese Einheit substantieller Verhältnisse als nur in der Form von Reflexionsverhältnissen darstellbar verstanden wird.<sup>10</sup> Dieser Versuch folgt Hegel, der in seiner ‚Wissenschaft der Logik‘ Kants nur kritisch-negatives Projekt der Dialektik als Logik des Scheins, die Doppeldeutigkeit in der Formulierung Kants erkennend, positiv wendet und die Wirklichkeit des Scheins bzw. die Strukturen der Negativität ins Zentrum dialektischen Denkens stellt und die Denkbestimmungen entwickelt, mit denen Dialektik sowohl als Kritik als auch als positiv-vernünftige Methode des Zusammenhangs der Wirklichkeit verstanden werden kann. Es ist dieses onto-logische Verständnis der Dialektik als Kritik *und* Methode, an den der folgende Versuch anknüpft, den Problembestand einer ‚Dialektik der Gegenwart‘ systematisch darzustellen.

Dialektik hat es mit der Aufklärung von Strukturen der Negativität zu tun. Platon hatte im ‚Sophistes‘ diese Negativität in dem wörtlichen Sinn verstanden, die Wirklichkeit des *me on*, also des ‚Nicht-Seienden‘ zu suchen. Damit ist letztlich

<sup>9</sup> Hans Heinz Holz, *Dialektik. Problemgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart*, 5 Bde. Darmstadt 2011.

<sup>10</sup> Vgl. hierzu näher Jörg Zimmer, „Ontologie und Dialektik“. In: Jan Urbich/Jörg Zimmer (Hg.), *Handbuch Ontologie*, Stuttgart 2020, S. 459 ff.

eine Frage berührt, die bis heute ein Grundproblem der Dialektik darstellt: das vom Verstand Fixierte, um die schöne Formulierung Hegels aufzugreifen, muss durch Verflüssigung der Begriffe wieder in Bewegung gebracht werden. Wirklichkeit des Nicht-Seienden meint, als Anweisung an dialektisches Denken, die Fixierung auf das endlich Dingliche und die einfache Identität in der Entwicklung von Formen dialektischen Denkens zu überwinden. Damit sind Dimensionen der Negativität angesprochen, die jede Theorie der Dialektik in Denkbestimmungen modellieren muss: Veränderung in der Zeit, Vermittlung jedes Identischen in der Beziehung auf sein Anderes, ein Begriff der Totalität als Einheit dieser Dimensionen der Negativität. Genau diese Grundprobleme werden in den folgenden Untersuchungen vom Begriff der Gegenwart her zu reformulieren versucht.

In praktischen Zusammenhängen sind wir keine Dialektiker: Wenn wir jedes Mal erst denken würden, dass wir nicht zweimal in denselben Fluss steigen können, würden wir niemals schwimmen lernen. Im Umgang mit Wirklichem sind Menschen darauf angewiesen, Identität festzuhalten: Ohne sie könnten wir weder etwas wissen noch uns praktisch in der Wirklichkeit orientieren und verhalten. Wir *schwimmen* immer in demselben Fluss, und die von Heraklit ausgesprochene Einsicht in die innere Widersprüchlichkeit alles Wirklichen ist durch unmittelbare Erfahrung nicht zu haben: sie entspringt vielmehr einer *Denkerfahrung*, und deshalb auch ist Dialektik immer ein Ergebnis nicht von unmittelbaren Erfahrungen, sondern von Denkprozessen. Ihre Grundprobleme entspringen zwar der Erfahrung, sind jedoch durch Erfahrung nicht gedeckt und also *transempirisch*. Das ist auch der Unterschied zur ‚vormaligen‘ Metaphysik: Strukturen der Dialektik sind nicht erfahrungstranszendent, jedoch auch nicht unmittelbar empirisch gegeben, sondern die Theorie ist darauf angewiesen, Veränderungen und Beziehungen, in denen sich die Wirklichkeit alles Seienden darstellt, in Denkformen einzuholen. Dialektik muss sich also dem Problem stellen, Nicht-Identität denkbar zu machen, sie muss dabei jedoch die Horizonte der Negativität – In-Beziehung-Sein, Prozessualität und Totalität – auch in ein systematisches Verhältnis setzen: Veränderung trägt den Index der Zeitlichkeit, Totalität dagegen ist immer Simultaneität im Raum und damit Gegenwart. Die folgende Studie versucht, gegen die dominante Tendenz in der Theoriegeschichte der Dialektik, das Verhältnis der Dimensionen der Negativität vom Primat der Entwicklung und des mit ihm unvermeidlich mitgedachten ‚Abschlussgedankens‘ her zu begreifen, Dialektik als Strukturmodell der Simultaneität zu verstehen. Innerhalb eines solchen Modells werden Veränderung und Prozessualität dann als Restrukturierung des Ganzen bzw. als Iteration von Totalität denkbar gemacht. Dass eine solche systematische Umorientierung auch Konsequenzen für das politische Denken hat, wird ebenfalls Gegenstand der Untersuchung sein.

Dass der Augenblick es sei, der Identität und Nicht-Identität vereinigt und das Jetzt als Punktualität des Widerspruchs verstanden werden muss, hat schon

Aristoteles gesehen. Er zeigte, dass das Jetzt als Gegenwart nicht in die Sukzession und das Kontinuum der Zeit aufgesogen werden kann, weil es einen, wenn auch der Erfahrbarkeit entzogenen, so doch denkbaren Eigenbereich darstellt. Damit ist einer Theorie der Gegenwart ein Hinweis gegeben, von wo aus die Priorität der Gegenwart als genuiner Ort der Negativität begründet werden kann. Gegenwart wird zum Ort des Umschlagens, die Simultaneität eines gegenwärtig gegebenen Zusammenhangs von Verhältnissen *enthält* das Moment der Veränderung, und das bedeutet, dass die Kategorie Möglichkeit ins Zentrum dialektischer Theorie rückt. Als *Kompossibilität* ist Möglichkeit nicht mehr primär vom Prozess her zu denken, sondern als Konstellation einer gegenwärtigen Situation von Bedingungen und Kräften, die in ihr wirken. Wenn man die Beziehung und den Zusammenhang nicht primär von der Veränderung her versteht, sondern umgekehrt von der gegenwärtig gegebenen Beziehungseinheit der Wirklichkeit aus Veränderung denkt, ergeben sich strukturelle Modifikationen für das Ganze einer Theorie der Dialektik. Sie sind Gegenstand der folgenden Überlegungen.

Die folgenden Texte sprechen für sich und müssen nicht einleitend kommentiert werden. Ich will nur ihren Zusammenhang in einem Argumentationsgang kurz angeben: Zunächst geht es darum, anhand der programmatischen Vorrede Hegels – dem Klassiker der modernen Dialektik – zur ‚Phänomenologie des Geistes‘ und der Hegelkritik von Marx die Grundprobleme der Dialektik zu bestimmen. Die folgenden Kapitel stellen den Versuch dar, das in der Gegenwart gegebene *Seinsverhältnis* auf verschiedenen Ebenen zu diskutieren: ontologisch, indem Relationalität spiegeltheoretisch in den Begriff des Seins aufgenommen wird, sodann als transzendentes Reflexionsverhältnis, in dem sich Seinsverhältnisse sowohl im Bewusstsein als auch in der gegenständlichen Tätigkeit geben, um schließlich die logischen Denkformen zu rekonstruieren, in denen diese Reflexionsverhältnisse gedacht werden können. Diese Denkbewegung beschreibt den kategorialen Grundbestand der theoretischen Dialektik, dessen Darstellung vom Problem der Gegenwart her die Theorie der Praxis folgt, die im Wesentlichen darin besteht, Praxis aus der Grundstruktur der gegenwärtigen Widersprüche (ethisch gesprochen die Situation, in der Einzelne entscheiden, politisch gesprochen der Zusammenhang der Kompossibilität, in dem sich diese Widersprüche politisch ordnen und zum Austrag bringen) zu begreifen. Den Abschluss bilden Untersuchungen, die nach der Bedeutung von Kunst und Philosophie für eine Gegenwart fragen, in der diese beiden Medien kritischer Reflexion der Wirklichkeit zwar einem wachsenden Bedeutungsverlust ausgesetzt sind, aber deshalb doch keineswegs an Relevanz verloren haben. Der Titel dieses Buches muss in seiner doppelten Bedeutung gelesen werden: Dialektik der Gegenwart meint zum einen die dialektische Struktur von Gegenwart überhaupt, aber zum anderen auch die Frage, welche Gestalt Dialektik in und für die Gegenwart im 21. Jahrhundert annehmen muss, um das kritisch unterscheidende und differenzierende Potential

zu entfalten, das sie immer gehabt hat und das wir heute wie kaum je zuvor wieder geltend machen müssen, um die Probleme gestalten zu können, die das Leben der Menschen in unserer Gegenwart bedrohen.